

Luzerner Tagblatt.

Dreißigster Jahrgang.

Nro. 185.

den 7. August 1881.

Abonnement:

für Luzern zum Abholen	12.00	6 Monate	12.00	3 Monate	6.00
für Luzern zum Abholen	12.00	6 Monate	12.00	3 Monate	6.00
für Luzern zum Abholen	12.00	6 Monate	12.00	3 Monate	6.00

Insertate:

die einseitige Beilage oder deren Raum	10	Gr.
für Wiederholungen	8	Gr.
Insertate von 3 Zeilen und weniger	80	Gr.

Sonntag,

Das Aufgaben-Wesen an Volksschulen.

Nicht nur die Anforderungen beim mündlichen Unterrichte in der Schule, sondern auch die, welche der Lehrer an die Selbstthätigkeit seiner Schüler außerhalb der Schulen zu stellen berechtigt ist, haben eine gewisse Grenze. Darin, daß er dieselbe nirgend übersteigt, zeigt sich zumest der richtige pädagogische Takt des Volksschullehrers, denn er hat ein Schüler-Material vor sich, welches noch in dem ersten Stadium seiner physischen und psychischen Entwicklung sich befindet und deshalb der sorgsamsten Schonung bedarf. Aus diesem Grunde gestaltet sich auch der Unterricht an Volksschulen mannigfaltig anders, als an Mittelschulen; aber auch hier ist ein gemäßigtes Vorgehen von Seite des Lehrers, besonders in den unteren Klassen, nicht genug zu empfehlen.

Eine Hauptforderung beim Unterrichte in der Volksschule wird es immer bleiben — sagt ein österreichischer Schulmann — sich auf die Selbstthätigkeit der Schüler in der Schule selbst zu stützen; wer sich auf ein geregeltes Mitlernen und Mitarbeiten außerhalb der Schule verläßt, der wird kaum die notwendigen Resultate erzielen. Dazu kommt noch, daß viele Kinder, welche die Volksschule besuchen, aus ärmern Familien stammen, worin die aus der Schule kaum heimgekehrten Kleinen wegen mangelhafter häuslicher Beschäftigungen gar keine Zeit oder wegen Fahrlässigkeit der Eltern gar keine Aufmerksamkeit finden, ihre häuslichen Schulaufgaben zu verrichten.

Andererseits liegt es in der Natur der Kinder, daß sie aus eigenem Antriebe sich zu ernster, dauernder Selbstthätigkeit durchaus nicht hingegen lassen, und das soll auch gar nicht anders sein. Sie wollen lieber spielen und sich mit ihrer leicht beweglichen Phantasie die Zeit vertreiben und hinwegtäuschen. Ist es doch schon Zwang genug für sie, wenn sie mehrere Stunden hindurch in der Schule in einem verhältnismäßig engen Raume und mit Dingen beschäftigt zubringen müssen, die keineswegs immer nach ihrem Geschmacke sind. Wie froh sind sie daher, wenn sie die Schulfreizeit hinter sich haben, mit welchem Jubel begrüßen sie die Freiheit und Ungehindertheit, die ihren natürlichen Neigungen und ihrer Phantasie weit mehr zuläßt! Kinder, welche sich nicht so zeigen, kommen leicht in den Verdacht der Sträfligkeit und frühzeitiger Lebensunfähigkeit.

In Bezug auf die Anforderungen an die Selbstthätigkeit unserer Jugend außerhalb der Schule wird noch mannigfaltig gefordert, nämlich durch das mündliche und schriftliche Aufgaben-Wesen. Ein verständnißreiches Eigenmachen des Lehrstoffes kann nur in der Schule erzielt werden durch Erklärungen und Auseinandersetzungen von Seite des Lehrers; außerhalb der Schule kann man von dem Kinde nur verlangen, daß es das Gelernte wiederhole und einübe, namentlich mit eigenen Worten reproducire, ohne sich ängstlich an das Aufgeschriebene zu binden. Im Allgemeinen wird aber der Lehrer der Volksschule gut daran thun, auch diese Aufgabe noch während der Unterrichtsstunden mit seinen Schülern selbst zu lösen, weil er sich auf die Selbstthätigkeit derselben außerhalb der Schule durchschnittlich nie verlassen kann. Er lehre lieber wenig, übe aber das Gelehrte mit den Kindern in der Schule gut ein, bis sie über dasselbe wie über ihr geistiges Eigentum verfügen. Dann und wann mag er wohl auch direkt an das Gedächtnis der Schüler appelliren, um auch diese Exercentia planmäßig zu üben, was ohne Zweifel durch Memoriren zweckmäßiger Vorfälle geschieht. Dafür muß freilich die Zeit außerhalb der Schule in Anspruch genommen werden.

Was das schriftliche Aufgabenwesen anbelangt, so lassen sich natürlich auch in dieser Hinsicht, besonders in den unteren Klassen der Volksschule, keine übertriebenen Anforderungen stellen. Wo überhaupt, wie z. B. aus Deutsch, schriftliche Hausaufgaben unumgänglich notwendig sind, da sollen sie möglichst kurz gehalten sein. Eine Hauptanforderung wird jedoch immer dabei bleiben, daß das Wenige sorgfältig geschrieben und fleißig ausgearbeitet werde, daß die Aufgabenbeste stets in musterhafter Ordnung sich befinden, und daß endlich jede Aufgabe pünktlich gebracht werde. Dadurch wird man die Kinder auch außerhalb der Schule an geordnete

Selbstthätigkeit, Reinlichkeit und Pünktlichkeit frühzeitig gewöhnen.

Etwas weitgehender kann man schon mit den Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Schüler in den Oberklassen der Volksschule sein. Sowohl auf mündliche als auch auf schriftliche Hausaufgaben kann hier schon einiges Gewicht gelegt werden. Man muß aber stets schon voraussetzen, daß die Schüler zuvor in der Schule genügend angeleitet werden, wie sie den vorgenommenen Lehrstoff zu Hause am leichtesten reproduciren und sich denselben mündgerecht machen können, zum Beispiel durch geschickte Fragen. Dasselbe gilt in Betreff der schriftlichen Aufgaben. Ohne solche Anleitungen nehmen viele Kinder, besonders wenn sie geistig etwas träge oder gebanenanter sind, ihre Zusicht zu einem verständnißlosen, mechanischen Memoriren.

Die schriftlichen Hausaufgaben können in den Oberklassen der Volksschule etwas umfangreicher sein, Sorgfältigkeit der Ausführung dem Inhalte und der äußeren Form nach aber bleibt auch hier eine der ersten Forderungen. In Bezug auf die Anzahl der Aufgaben halte man sich innerhalb bestimmter Grenzen, man bediene nur, daß auch in den Oberklassen der Volksschule nur Kinder unter oder mit 14 Jahren seien, bei denen man noch immer keine übermäßigen Ansprüche an freie Selbstbestimmung und Selbstthätigkeit machen darf. Uebrigens können ja auch schriftliche Aufgaben in der Schule gegeben werden, und hier lassen sich auch etwas strengere Anforderungen stellen, weniger in Bezug auf äußere Form und Stipulation, aber doch in Bezug auf selbstständiges Denken, was bei den Hausaufgaben nicht selten zweifelhaft ergeht.

Wollig unzulässig aber ist es, wenn man Kinder in den Oberklassen der Volksschule mit der Erternung des Französischen, also eines unüblichen Lehrgegenstandes, dadurch quält, daß man häufige und umfangreiche Hausaufgaben gibt, welche die Schüler wegen Mangel an Zeit und Geduld gar nicht lösen können und mögen. Manche Kinder kommen dadurch in die traurige Lage, daß sie zu Hause kaum eine große freie Stunde mehr übrig haben. Nicht selten erwartet sie auch nach der Schule der Klavierlehrer oder irgend eine nothwendige häusliche Arbeit, die nur stehend in der engen Stunde verrichtet werden kann. Wogegen soll dann bei solchen Kindern der freizeite lebendige, die Farbe der Gesundheit kommen, die sie sich nur auf Spaziergängen im Freien und bei frühzeitigem Quersummen erhalten können?

Es sind also vorwiegend sanitäre Rücksichten, die den Lehrer der Volksschule beim Unterrichte leiten müssen, namentlich aber auch Rücksichten auf die noch unentwickelte sinnliche Natur. Dieser darf nicht zu viel Zwang angehen werden; wenigstens die Zeit außerhalb der Schule soll den Kindern möglichst frei gelassen werden zu Spiel und Bewegung. Bedenke man, daß der elementare Lehrstoff für die Volksschule auf acht Schuljahre vertheilt ist, so scheint schon in diesem Umfange eine ausreichende Gewähr zu liegen, daß man das elementare Lehrziel der Volksschule ohne Ueberanstrengung der Kinder außerhalb der Schule erreichen kann.

Vom eidg. Schützenfest in Freiburg.

Der Laot eidg. Vaterland, welchen Dr. Bundespräsident Numa Droz am Donnerstags tag ausbrachte, wird vom Berichterstatter des „Bund“ in folgender Weise wiedergegeben:

Eidgenossen!

Der Gedächtnistag, welchen wir heute feiern, ist einer der schönsten unserer Geschäfte, denn er bedeutet den Triumph der Mäßigung und der politischen Klugheit über die Parteibestrebungen. Jedes Mal, wenn der Geist des seligen Miliaus von der Erde, welcher das Vaterland über die Rivalitäten und die Interessen der Partei setzte, jedes Mal, wenn dieser Geist der Verbrüderung über der Schweiz geweht hat, hat die Eidgenossenschaft glückselig gelehrt und Großen ist gelehrt worden.

Eidgenossen! Ihr seid nach Freiburg gekommen, befehlt von jenem Geiste. Pflanzet Euer Banner auf um die eidgenössische Fahne als dem Zeichen der Eintracht und der

Brüderlichkeit. Das Vaterland freut sich, Euch so einig zu sehen, denn mehr als jemals bedürfen wir der Einigung, um mit Erfolg das Werk fortzusetzen, welches unsere Väter begonnen haben. Diese Aufgabe umfaßt alle Kinder unseres Vaterlandes, ohne Unterschied der religiösen und politischen Ansichten, und besteht darin, den andern Wählern zu zeigen, daß in Euren Händen die vollständige Volkssouveränität nur ein Werkzeug des vernünftigen Fortschrittes sein kann und niemals zu demagogischen oder anarchoischen Unternehmungen dienen wird. (Beifall)

Freie Männer! Seit Jahrhunderten ist es Eure Aufgabe, dahin zu wirken, daß diese politischen und religiösen Freiheiten immer mehr unsere Sitten durchdringen im Geiste der Toleranz, aber nicht dieser Toleranz, welche einzig auf der Furcht vor den Folgen basiert, sondern im Geiste der aufrichtigen und ehrlichen Anerkennung der Rechte und Interessen aller.

Republikaner! Die Gleichheit der politischen und bürgerlichen Rechte, wie sie die Bundesverfassung von 1874 gewollt, ist noch nicht hergestellt. Wenn Ihr aber dem Habere und Jurepate vorbeugen wollt, so trachtet danach, allen Egoismus zu verbannen, welcher sich der Verwirklichung dieser nationalen Idee, der Gleichheit aller vor dem Gesetze, entgegenstellt. Ja, fortschrittliche Schweizervolk! Es gibt noch Herde der Unwissenheit, welche dunkle Fiedeln in unserem Zeitalter sind. Deine Aufgabe ist es, sie auszulöschen.

Eidgenossen! Dieser geleistete Erdemwink, den die Natur so schön gemacht hat und den wir unser Vaterland nennen, sei uns theuer, denn unsere Väter haben ihn urbar gemacht und verteidigt; sie haben jeden Zoll desselben mit ihrem Schweiß und ihrem Herzkloß begossen. Wir wollen ihn intact bewahren unsern Kindern. Wir wollen, daß er dieselbe ein geachtetes Asyl für die Unglücklichen und die Vertreter einer besiegten Sache, wie sie sich auch nennen mögen. Aber in Ausbildung dieser Schuttfreundschaft wollen wir Herren bleiben in unserm eigenen Hause und wir werden deshalb weder Konspirationen Fremder im Innern, noch Reklamationen von Außen dulden! (Beifallsturm.)

Ja! Die Ordnung in der Freiheit ist das Prinzip, welches Ihr immer hochhalten sollt, um Eurer Freiheit immer mächtig zu bleiben. Heute jauchzt das Vaterland vor Freude und Hoffnung; es zählt auf Euch, daß Ihr es immer größer und glücklicher macht. Aber diese Vergrößerung unseres Territoriums erstreckt sich nur auf dem idealen Gebiete: da ist unser Ruhm und unser Stolz. Als ein demokratisches, tolerantes und patriotisches Volk müssen wir die Bürger mehr und mehr dahin bringen, daß sich Jeder sagt: Wenn ich nicht ein Kind meines Landes wäre, so wollte ich ein Kind des freien Helvetiens werden!

Eidgenossen! Erhebet Euerer Glieder und schwidren wir im Geiste, welcher Miliaus von der Erde besetzte, zu wirken, auf daß wir unser Vaterland immer größer und schöner, immer stärker, glücklicher und gesünder machen. Das Vaterland lebe hoch!

Ein nicht enden wollender Beifallsturm durchbraute die weite Halle auf diese patriotische Rede unseres Bundespräsidenten.

Der „offizielle Tag“ schloß mit einem großen Konzert in der Festhalle, von drei Gesellschaften gegeben, sowie mit prachtvoller Illumination der einzelnen Punkte der Stadt und ihrer Umgebung; ein herrliches, abgelesenes Bild. Dort rechts von der Drahtbrücke aus, hoch oben bei der Lorettokapelle, glänzt in hunderten von Flammen ein mächtiges eidgenössisches Kreuz aus dem Dunkel der Nacht hervor; frei, einem Sterne gleich, scheint es in der Luft zu hängen. Weiterhin strahlen von den Thürmen Lichtmeere herab; gespenstisch erleuchtete elektrische Lichter unter der alten feineren Brücke den mittelalterlichen Stadttheil. Alle gemaltigen Rittergestalten schienen dort wieder herumzuwandeln, verschwundene Gestalten längt vergangener Zeiten. Und über der Drahtbrücke glänzte wieder eine Helvetia in maßigstem Lichte, das hinten noch seine Reflexe auf die grün bewachsene Anhöhe wirft. Tausende und aber Tausende froher Menschen in all ihren Kostümen, festlich geschmückt, kommen und gehen über das köhne Wert menschlichen Geistes und schaffender